Nachruf auf Ivar Wickman.

Von

Max Klotz (Schwerin i. M.).

Mit 1 Porträt.

(Eingegangen am 8. Juni 1914.)

„Wenn das Haus fertig ist, kommt der Tod.“ Nicht ganz mit Unrecht darf man diese alte Spruchwahrheit auf Ivar Wickmans Leben anwenden. Nicht als ob wir nichts mehr von ihm zu erwarten gehabt hätten! Aber der stolze Bau, welcher seinen Namen zu einem geachteten auf beiden Hemisphären gemacht hatte, war im Prinzip vollendet. Der Meister hatte auf ein festes Fundament Stockwerke und First gesetzt. Mochten nun andere vollenden, was an Einzelheiten noch zu tun blieb. Er selbst hatte sich entschlossen, zu einer anderen Disziplin, mit welcher sein bisheriges Forschungsgebiet ihn vielfach in Berührung gebracht hatte, der Pädiatrie, überzugehen.

Zurückgekehrt nach langen Lehrjahren im Ausland, vor allem in Deutschland, ist er vollkommen unerwartet im blühenden Alter von 42 Jahren am 20. April dieses Jahres in seinem Vaterland Schweden verschieden.

Nicht nur die schwedische Ärzteschaft trauert um einen ihrer erfolgreichsten Forscher. Auch die deutsche Neurologie hat ganz besondere Veranlassung, den Tod Wickmans schmerzlich zu empfinden. Hat er doch seine epochemachenden neurologischen und pathologisch-anatomischen Studien überwiegend in deutscher Sprache, die er vorzüglich beherrschte, veröffentlicht.

Wickmans Lebenswerk sind die Studien über die Heine-Medinische Krankheit. Es dürfte sich erübrigen, einem Forum von Neurologen und Psychiatern auseinander zu setzen, worin die Bedeutung dieser Arbeiten liegt. Wir wissen alle, welche eine Flut von Publikationen auf die ersten Veröffentlichungen Wickmans folgte und wie viele Monographien aus allen größeren zivilisierten Ländern dem aktuellen Thema der Heine-Medinischen Krankheit gewidmet wurden. Aber der Wissenszuwachs dieser ganzen Literatur ist — wenn ich von der experimentellen Seite absehe — doch verhältnismäßig bescheiden. Wickman hatte durch seine ausgezeichneten Untersuchungen allen, die nach ihm kamen, sozusagen den Wind aus den Segeln genommen. „Die höchste

Eigenschaft der Naturforschung, nicht nur die Einzelheiten festzustellen, sondern auch den logischen Zusammenhang klarzulegen, ist für seine Arbeiten kennzeichnend“ (Erik Müller). Mit Recht ehrte der Verband schwedischer Ärzte den jungen Forscher seinerzeit durch die goldene Medaille.

Otto Ivar Wickmans Lebenslauf ist bald erzählt. Er wurde am 10. Juli 1872 in Lund geboren, studierte in Lund und Stockholm, machte 1895 das Staatsexamen, 1906 den Doktor und habilitierte sich 1907 als Dozent für Neurologie in Stockholm. Insgesamt $5\frac{1}{2}$ Jahre verbrachte er mit medizinischen Studien außerhalb Schwedens. Er arbeitete pathologisch-anatomisch in Helsingfors, hospitierte bei Oppenheim in Berlin, trieb Neurologie und Pädiatrie in Paris und war endlich 3 Jahre pädiatrischer Assistent bei Czerny in Breslau und Straßburg. Darauf kehrte er vor einigen Monaten definitiv in sein Heimatland zurück, in der sicheren Hoffnung, daß ihm als Frucht aller Arbeit und Mühe die erledigte Stockholmer Professur für Kinderheilkunde (Prof. Medin) zufallen würde. Sein Übergang zur Pädiatrie, seine ganze Lebensführung waren seit langem auf diese Voraussetzung basiert gewesen. Aus sachlichen und formellen Gründen (Wickman konnte sich nicht zur Ablegung der vorschriftsmäßigen Lehrprobe entschließen) unterlag er bei der Wahl seinem Konkurrenten Doz. Jundell. Aber die Fakultät beabsichtigte, ihm die zweite pädiatrische Professur (Prof. Waern), die sich im Juni d. J. erledigte, anzutragen (wohl einstimmig unico loco, wie ich erfahren habe). Um so schmerzlicher mußte es für das Professorenkollegium sein, daß Wickman es nicht zu dieser Kompensation kommen ließ. Völlig unerwartet für seine Freunde und Gegner machte er am 20. April im Grand Hotel zu Saltsjöbaden, einem Badeort nahe Stockholm, seinem Leben durch einen Pistolenschuß ins Herz ein Ende.

Die Öffentlichkeit sprach von einer momentanen geistigen Verwirrung. Wer Wickman näher gekannt hat, steht dieser Annahme skeptisch gegenüber. Hat er doch noch wenige Stunden vor seinem Tode, wie Prof. Holmgren, einer seiner intimsten Freunde, mitteilt, diesem einen klar disponierten, sachlichen Brief geschrieben über die zweckmäßige Gestaltung des Unterrichtes in der Kinderheilkunde am Karolinischen Institut. Auch für die ihm aufs engste Befreundeten ist Wickmans Tod des Rätsels nicht gänzlich beraubt. Aber gewisse Hinweise, die ich Prof. E. Müller verdanke, rücken das tragische Ende dem Verständnis näher. In einem Exemplar der Briefe Friedrichs des Großen, welches Wickman Prof. Müller vor einigen Jahren gewidmet hatte, fand sich folgende Stelle besonders unterstrichen vor: „Es bleibt mir immer noch ein Ausweg. Eine Pistolenkugel kann mich von meinem kummervollen Leben befreien. Ich glaube nicht, daß Gott mich deswegen verdammen wird; im Gegenteil, er würde Mitleid mit mir haben und mir statt eines

jammervollen Lebens die Seligkeit bescheren.“ Hatte er damals schon mit dieser letzten Möglichkeit gerechnet? Das ganze Wesen Wickmans läßt den Entschluß, freiwillig ein Ende zu machen, zum mindesten nicht unverständlich erscheinen.

Wickman war eine ausgesprochene Individualität. Die Art und Weise, wie er mit der Umwelt in Reaktion zu treten pflegte, konnte nur zweierlei zeitigen: Sympathie oder Antipathie. Ein Mittelding gab's nicht. Wickman war, so wie wir ihn 3 Jahre lang an Czernys Klinik kennen lernen konnten, alles andere als ein sammetener, geschmeidiger Assistent. Er gab seiner Überzeugung rücksichtslos Ausdruck, ohne rechts und links zu blicken. Er war aufrecht, offen bis zur Unklugheit. Nichts vom Reinecke an ihm. Wickman hatte Stil; er haßte den Schein, wollte das Wesen. Unaufrichtigkeit war ihm fremd. Friedrich der Große sagte einmal: „Wenn's nicht anders geht, müssen wir eben Schelme sein.“ Niemals hätte Wickman dem Leben diese Konzession gemacht.

Ein solcher Mensch mußte naturgemäß mehr Feinde als Freunde haben. Hierzu kam aber noch, daß er selbst diese wenigen Getreuen nicht selten durch bizarre Launen, durch unbeherrschte Affekte brüskierte. Jäher Stimmungswechsel beschwor oft recht peinliche Situationen herauf. Machte man ihm über diese Polyphonie seiner Stimmungen Vorwürfe, dann gab er zur Antwort: „Was willst du? Konsequenz ist ein Symptom von Imbezillität.“ Es fehlte ihm die Einheit des Wollens und Denkens.

Wickman war Neuropath. Und dieser pathologische Zustand trat in den letzten Jahren immer unverhüllter zutage. Eine Wurzel dieser Verschlimmerung war die Tatsache, daß ein periodisch auftretendes Sprachübel allen Heilmethoden trotzte. Welche seelischen Qualen mögen dem außerordentlich lebhaften, gesprächigen und geistvoll plaudernden Menschen aus dieser Tatsache erwachsen sein. Es fehlte ihm aber auch — und das war eine nie versiegende Quelle unablässiger Insulte für seine Sensibilität — die Gabe, den täglichen kleinen Sorgen und Widerwärtigkeiten des Alltags durch Gleichmut, Geduld oder Humor ihre kleinen Stacheln zu nehmen. Weit gefehlt — um Bagatellen türmte er Ossa auf Pelion und ließ es zu Konflikten kommen, die meist unrühmlich oder tragikomisch endeten und ihn wochenlang psychisch mattsetzten. Er konnte sich nicht dazu bequemen, das kleine Richtmaß Philistäas zu respektieren.

Ist es befremdlich, wenn einem solchen labilen Stimmungsmenschen, über welchen ein derartig katastrophaler Schicksalsschlag hereinbricht, wie der Verlust des mit allen Fasern ersehnten Ordinariats, das Leben zur Qual wird? Es darf über alledem auch nicht verschwiegen werden, daß Wickmans ökonomische Verhältnisse durch die langen Aus-

landsjahre nicht sehr erfreuliche geworden waren. Was hielt ihn noch am Leben? „Die Kraft des Wanderers war am Ende. Er hat sich weggesehnt.“ Wie ein nachgelassener Brief¹⁾ kundtat, beherrschte ihn nur noch die Stimmung, welche das Abendlied des Wanderers durchzittert:

Der du von dem Himmel bist,
 Alles Leid und Schmerzen stillest,
 Den, der doppelt elend ist,
 Doppelt mit Erquickung füllest:
 Ach, ich bin des Treibens müde!
 Was soll all der Schmerz und Lust!
 Süßer Friede
 Komm, ach komm in meine Brust.

Wo scharfe Schlagschatten sind, da muß auch viel Sonne sein. Ich sprach schon von Wickmans furchtloser Wahrheitsliebe und Überzeugungstreue, von seiner aufrechten Gesinnung. Ich sprach von seinem Forschungsdrang, der ihn nicht davon abhielt, schwere pekuniäre Opfer auf sich zu nehmen. Er war überhaupt in materiellen Dingen von einer seltenen, großzügigen Auffassung. Er liebte es, den Gastgeber zu machen und fröhliche Gesichter um sich zu sehen. Der Grundzug seines Wesens war eine heitere Lebensbejahung, ein froher Genuß, der beileibe kein Jüngferchen verschmähte. Dem schlanken Menschen mit dem wohlgepflegten, jugendlichen Äußeren hätte niemand den Vierziger angesehen. Ein hochkultivierter Mensch, geistig und körperlich, der unleugbar etwas vom arbiter elegantiarum an sich hatte.

Ich sprach schon von seiner hohen Intelligenz, seinen vielseitigen Kenntnissen auf den verschiedenartigsten Gebieten. Ich kann mich nicht erinnern, daß Wickman jemals banale Konversation gemacht hätte. Am bewundernswertesten aber bleibt sein Aufgehen in der Wissenschaft, die Ungeduld, mit der er sein Wissen zu bereichern trachtete, und die Energie, mit welcher er die Mühseligkeiten und Verdrießlichkeiten eines langen Wanderlebens auf sich nahm. Die Anerkennung, welche seine Arbeiten überall von der Kritik erfuhren, hat ihn niemals nach außenhin stolz gemacht. Wissenschaftlicher Dünkel war ihm vollkommen fremd. „Ivar Wickmans Leben war von außen gesehen wie ein Sternschuß in der Nacht: kurz und glänzend. Aber das Licht, welches seine Arbeiten verbreiteten, kam in Übereinstimmung mit seinem tiefgefühlten Wunsche der Menschheit zugute. Deshalb hat er auch nicht vergebens gelebt.“ (Erik Müller.)

Was könnte man diesen schönen Worten, die aus dem Herzen des Freundes kommen, noch hinzufügen? Ein tiefes Mitleid mit diesem

¹⁾ Ich verdanke diesen Hinweis Herrn Prof. Erik Müller in Stockholm.

zerschlagenen Leben muß die Herzen füllen. Und die wehen Worte des Dichters sprechen aus, was wir fühlen: „Der Tod begrub hier einen reichen Besitz, aber noch schönere Hoffnungen.“

Publikationen

(außer den in schwedischer Sprache erschienenen).

1. Studien über Poliomyelitis acuta. Zugleich ein Beitrag zur Kenntnis der Myelitis acuta. Arbeiten a. d. Pathol. Institut d. Univ. Helsingfors. 1. Zugleich separatim bei S. Karger, Berlin 1905.
2. Über die Prognose der akuten Poliomyelitis und ätiologisch verwandter Erkrankungen. Zeitschr. f. klin. Medizin **63**. 1907.
3. Beiträge zur Kenntnis der Heine-Medinschen Krankheit. S. Karger, Berlin 1907.
4. Über die akute Poliomyelitis und verwandte Erkrankungen. Jahrb. f. Kinderheilk. 1908.
5. Sur les prétendues relations entre la poliomyélite antérieure aigue et la méningite cérébrospinale sous forme épidémique. Bull. et mém. de la soc. méd. d. hôp. d. Paris. 1909.
6. Weitere Studien über Poliomyelitis acuta. Ein Beitrag zur Kenntnis der Neuronophagen und Körnchenzellen. Deutsche Zeitschr. f. Nervenheilk. **38**. 1910.
7. Über akute Poliomyelitis und Polyneuritis. Zeitschr. f. d. ges. Neur. u. Psych. Orig. 1910.
8. Diskussionsbemerkungen zum Vortrag von Zappert: Heine-Medinsche Krankheit. Verhandl. der 27. Vers. d. Ges. f. Kinderheilk. in Königsberg (1910), S. 177—182.
9. Die akute Poliomyelitis bzw. Heine-Medinsche Krankheit im Handbuch der Neurologie von Lewandowsky. Zugleich separatim bei J. Springer. Berlin 1911.
10. Über größere Serumdosen bei Diphtherie. Monatsschr. f. Kinderheilk. **9**. 1911.
11. Beiträge zur Kenntnis der Décanulements- und Extubationsschwierigkeiten und ihrer Behandlung. Monatsschr. f. Kinderheilk. **10**. 1912.
12. Spasmophilie. Handbuch der Neurologie von Lewandowsky. Schlußband. 1914.